Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 48

**Artikel:** Verlassene Stühle im Hyde-Park...

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-647955

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

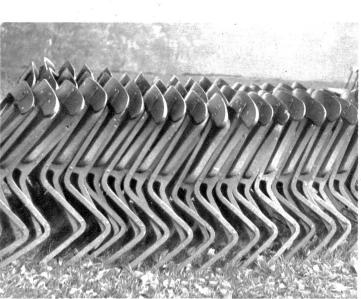
**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

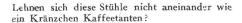
Verlassene Stühle im Hyde-Park . . .

Albgeschnitten vom Kontinent, liegt London in undurchdringlichem Nebel. Die Züge laufen mit Berspätung ein, im Hafen, dem größten der Welt, brüllen warnend die Sirenen, sacelbewehrte Männer laufen vor den riesigen Bussen her, um die schönen Ungetüme ohne Zusammenstoß in ihre Box zu bringen, wo sie das Ende des Nebels abzuwarten haben. Fast still liegt der Versehr. Der Nebel sichert durch winzige Mauerrigen, durch Fenster und Lüren in die Wohnungen ein, verödet liegt die Hauptstadt des Empire, es zieht in London, Kheuma und Insluenza, die klassischen Krankheiten der Inselbewohner, seiern fröbliche Urständ. Weniger fröblich sind die Wenschen, erwiesenermaßen gibt es eine ganze Menge, die sich vor dem stickigen, braunwallenden Nebel fürchten und schauernd Schutz suchen am brennenden Kamin . . .

Und noch trauriger als die Menschen find die Stuble, die Stühle im Sydepart. Rurg vor Einbruch des Berbftes hatte man fie hereinnehmen wollen, schon geschichtet, brav aneinandergedrängt, fteben fie in Dreierreihen mit elegant gefnidten Beinen, vornehmen alten Männern aus dem vorigen Jahrhundert ahnlich, zu einem letten Tangchen bereit. Doch niemand tommt, ber fie auffordern würde, der Rebel ift über London hereingebrochen, verlaffen warten die Stühle im Hyde-Bart. Giner fieht aus wie der andere . . . glaubt man auf den erften Blid, wenn man über die verödeten Bege des volkstümlichften Londoner Parks wandelt und das Auge auf die armseligen hölzernen Gesellen fällt, die im Sommer so heiß begehrt werden und sich für "Tappens" — für two pennies, also etwa sechszehn Schweizers-Centimes — den ganzen Tag zur Verfügung stellen. Und doch hat jeder einen anderen Charafter, fogar bei diefem ichlechten Better fällt das auf. Aus den vornehmen alten Herren mit der steifen Etitette werden bei einer anderen Gruppe verlaffen an Bäumen lehnenden Sitgelegenheiten hubiche, verführerisch aneinandergelehnte Birls eines Großstadtvarietes. Einige Schritte weiter hat fich ein Kranzchen Kaffeetanten zusammengetan zu lustigem oder auch, wie man verstehen wird, verdrieglichem Schwag. Dort lehnen sich, wie Kinder, die miteinander spielen, zwei Hydepart-Stühle mit den Rucken gegeneinander. Wer mag



Verführerisch aneinandergelehnte Tanzgirls





Einer sucht am andern Anlehnung



In Freundschaft umschlungen



auf ihnen geseffen haben? Ein Liebespaar, das fich verzantte und sich nicht mehr sehen wollte? Eines, das miteinander scherzte? Und da wir gerade bei der Liebe sind — an einem Stühlepaar, das hochaufgerichtet an einem riffigen Baumstamm lehnt, erkennen wir ohne Mühe, daß es nicht nur Leidenschaften zwischen Menschen, sondern auch solche zwischen Stühlen gibt. Und vielleicht wäre es interessanter zu belauschen, was der eine Stuhl dem andern heimlich zuraunt an Liebesschwüren, als die ewigen Beteuerungen zu vernehmen, die fich in der Menschenwelt bei derartigen Gelegenheiten hören laffen . . . Doch wollen wir nicht allzulange bei diesen Vermutungen verweilen und in bem Stühlepaar, das so nett und tameradschaftlich gegenein= anderlehnt oder egefallen ift, lieber ein Freundespaar erkennen, das sich Geschichten vom vergangenen Sommer erzählt. Geschichten vom Syde=Bart und der Gerpentine, auf deren Bafferfläche hell die Sonne blinkte, Geschichten von einer schlanken Lady mit einem großen hund, die stolz und ftill über die Wiesen schritt, sich einen Stuhl mietete und einen halben Tag lang, verträumt in einem Buche lesend, darauf verbrachte. Bon Teegesellschaften unter aufgespannten Sonnenschirmen, von höflichen Rellnern, die mit der Bürde eines Lords in den Syde=Bart= Restaurants Toast und Erdbeeren servierten, von spielenden Kindern, von Sandwichs und Sandwichmännern, vom Märchen= figürlein, um das die hübschen nurses ihre Babies kutschieren, von sehr viel Liebe und sehr viel Leid, von fröhlich beweg= tem Leben im Freien, von der Bergänglichfeit des Sommers und von der Lift und Tude manchen Sode-Bart-Gaftes, der fich hastig aus dem Staube machte, wenn die Kassiererin kam, um die zwei Pennies zu holen

Inzwischen lichtet sich der Nebel, Die Serpentine glißert im frühen Abend. Rasch sind die Stühle am User wieder ausgestellt. Kommt ein später Gast oder ein einsames Liebespaar, das teine andere Heinstatt sindet als die herbstliche Natur, so sind sie bereit. Im Ausgang des Parks treffen wir noch einmal auswei, die sich innig umhalsen wie Freunde, die sich nie verlassen wollen. Und einer liegt mutterseelenallein im nassen Grift ein ganz verknöcherter Junggeselle, der uns die Trostlosigkeit des Herbstes und des Winters auf bitterböse Art nahebringen möchte. Wir lassen uns nicht beirren. Die Busse sahren wieder. Der einsame Stuhl ist vergessen. Wahrscheinlich hat er sich des sonders ungebührlich ausgesührt und seine Einsamkeit verdient. Lachend sehen wir uns in die Augen als die große menschliche Gemeinschaft der wiederbelebten Stadt uns ausnimmt . . .

Mgl.

## Unser Bärengraben erhält Konkurrenz!

Was niemand für möglich gehalten hätte, ift Wirklichkeit geworden! Unfere zottigen braunen Gefellen im Bärengraben, die dank ihrer besondern Gewandtheit im Rüeblibetteln den Namen "Bern" in allen Landen bekannt machten, haben eine Konkurrenz erhalten. Dazu noch in den eigenen Stadtmauern! Fast über Nacht ist die Gefahr hereingebrochen und droht unserm verdienten Meister Bet den Plat an der Sonne wegzu= nehmen. Reine Ausstellung, fein Fest, fein neues Gebäude, nichts hätte das Unglaubliche zustandebringen können. Bloß einem kleinen, braunen Tierchen mit langem, buschigem Schwanz, großen hübschen Neuglein und zwei nechischen "Sörnden" als Zierde seines lieblichen Röpschens ist dies gelungen, einem winzigen Wesen, das ein einziger hieb einer ungeschlach= ten Bärentage zu Brei zermalen fonnte! Trot feiner Rleinheit und trot seinem unscheinbaren und wenig gewichtigen Auftreten hat das drollige Geschöpschen in kurzer Zeit die Herzen der Berner erobert. In den Schulen sprechen alle Kinder von ihm, beim Teefränzchen die alten Tanten, im Tram, auf der Straße, in Cafés und Restaurants, überall ertönt die erstaunte Farge: "Was, Sie haben sie noch nicht gesehen, die kleinen zwirbligen Rerlchen im Tierpark unten? Da muffen Sie unbedingt nächsten Samstag oder Sonntag ins Dählhölzli gehen und sich das drol= lige Treiben dieses kleinen Nagetierchens ansehen. Sie brauchen nicht lange zu suchen und von Gehege zu Gehege zu wandern. Im ganzen Tierpark ist das süße kleine Ding zu Hause! In den letten Wochen und Monaten hat es sich aus nah und fern in großer Zahl im untern Dählhölzliwald eingefunden. Die gute Luft, die schöne neue Anlage und die sympathische Anwesenheit der verschiedensten andern Tiere und Tierchen schienen ihm so zu behagen, daß es sich in der Gegend gleich häuslich niederließ, sich vermehrte und heute schon so zahlreich geworden ist, daß Sie ihm sozusagen auf Schritt und Tritt begegnen.

Leisten Sie dem gutgemeinten Rat Ihres Bekannten Folge und lenken Sie Ihre Schritte in einer freien Stunde in den schönen neuen Park, dann können Sie sich schon nach wenigen Minuten von der Richtigkeit der Ihnen zuerst etwas rätselhaft erschiene= nen Angaben überzeugen. Rommen Sie von der Thormann= ftraße her, von der Elfenau, oder fteigen Sie links des Dahlhölzlirestaurants den neu gepflästerten Weg zu den Bolièren und Rehgehegen hinauf, Sie werden unfehlbar ein Opfer des fleinen unbekannten Herrschers des Tierparks. Wieselflink springt plöglich ein purzliges braunes Wesen über Ihren Weg, setzt sich auf einen wenige Meter entfernten alten Baumstrunt und richtet sein zartes Körperchen kerzengerade in die Höhe. Ein prächtig buschiger Schwanz schwingt sich im Rücken des Tierchens bis auf Ropfhöhe empor und die vor die Bruft gelegten furzen Vorder= füßchen geben ihm ein ungemein drolliges Ansehen. Kein Laut, teine Bewegung, die Haltung allein spricht zu Ihnen. Unwill= fürlich framen Sie in Ihren Taschen, finden einige Krumen oder ein Stüdchen Schokolade — und schon ift das flinke Geschöpfchen mit seinen großen treuen Augen ganz dicht bei Ihnen, um mit flinker Bewegung nach dem Inhalt ihrer Hand zu haschen. Plöglich, wie es gekommen, ist das Tierchen auch schon wieder weg. Mit langen, weichen Sähen hüpft es davon und schwingt sich auf einen sichern Uft. Die Hinterfüßchen klammern sich fest um das Holz, der weit nach außen geschwungene Schwanz hält das aufgerichtete Körperchen im Gleichgewicht und aus den Vorderläufchen wird geschäftig an dem erbettelten Schatze herum= geknuspert. Wie das lette Bischen verschwunden ist, sitt der fleine braune Bettler auch schon wieder bei Ihnen! Diesmal macht er es aber anders: die Beute wird nicht sogleich verzehrt, fondern in einem entfernten, geschütten Winkel vergraben oder verstedt, um später in mageren Zeiten Bermendung zu finden. Wieder und wieder hüpft das zierliche Ding zu Ihnen, bis daß Sie schließlich nichts mehr in den Taschen haben und weiter gehen müffen. Reine zwanzig Schritte weiter bietet sich Ihnen dasselbe Bild: Ein anderer Tierpartbesucher ift wie Sie ein Opfer dieser reizenden Bettlergilde geworden!

Die Tiere links und rechts des Weges in den Gehegen interessieren Sie nicht mehr sehr. Innerlich ergriffen durch das drollige Benehmen und das große Zutrauen des kleinen Nagers gehen Sie nach Hause und nehmen sich vor, recht bald mit gefüllten Taschen den anmutigen Bettler wieder zu besuchen.

Die Eichhörnchen im Tierparf sind ungewollt zu unserer neuesten Sehenswürdigkeit geworden! Ein eiliger Zürcher, der als erster mit seinem Film zur Stelle sein wollte, hat von dem allem Anschein nach sehr lokalpatriotisch eingestellten Buschschwänzchen vor kurzer Zeit eine recht deutliche Absuhr gesholt: Statt mit einem hübschen "Männchen" vor die Kamera zu sitzen, ist es ihm gleich auf den Apparat gehüpft und hat seine scharfen Zähnchen verachtend in den wenig widerstandsstätigen Ausziehbalg gebohrt!

B. A. Heß.

# Die überarbeitete Frau.

Es wird heute so viel von Neberbürdung der Frau gesprochen: Berufsarbeit, Hauswirtschaft, Kinderpslege — all dies und noch mehr, lastet auf den schwachen Schultern des weiblichen Geschlechts. Man jammert über diese zeitgeborenen Umstände, man schäftt den Kindersegen ein, man schafft immer neue Erleichterungen für den Haushalt, man treibt die zarte Rücksicht so weit, die Frau aus ihrem Beruf zu verdrängen, damit sie sich nicht mehr wegen Neberarbeitung beklagen kann.

Ja, waren denn die Frauen früherer Generationen soviel besser daran, als wir heutigen? Hatten sie weniger zu tun, führten sie ein leichteres Leben?